



## Inhaltsverzeichnis

28.01.2026	Ostsee-Zeitung - Rostocker Zeitung: Trotz Windkraft-Booms: Land drängt auf neue Kraftwerke in MV	3
26.01.2026	fr.de (Frankfurter Rundschau): Doch keine Renaissance: Nutzung von Atomkraft stagniert weltweit	5
28.01.2026	Der Bayerwald-Bote: Zwei Flecken bereiten Bürgern Sorge	7

## Trotz Windkraft-Booms: Land drängt auf neue Kraftwerke in MV

Steinkohlekraftwerk in Rostock läuft fast ohne „Pausen“ / Energieministerium will Gas-Kraftwerk im Nordosten

2025 lief das Steinkohlekraftwerk im Seehafen fast pausenlos - trotz des Booms bei erneuerbaren Energien. Das Land, der Netzbetreiber 50Hertz und Eigentümer EnBW kämpfen darum, dass auch nach dem Kohleausstieg in Rostock weiter Strom durch Verbrennen erzeugt wird.

All die Windräder an Land und vor der Ostseeküste - allein sie liefern unter idealen Bedingungen so viel Strom wie vier, fünf Atomkraftwerke.

Und dennoch war ein anderes Kraftwerk in MV zuletzt wieder fast pausenlos am Netz: 650.000 Tonnen Steinkohle wurden 2025 im Steinkohlekraftwerk im Rostocker Seehafen verfeuert.

Und ein Ende der „fossilen Ära“ ist nicht in Sicht. Der Mehrheitseigentümer, der Stuttgarter Energie-Konzern EnBW, will sich nicht mehr auf ein Ausstiegsdatum für Rostock festlegen. Der Netzbetreiber 50Hertz, die Landesregierung und auch EnBW drängen darauf, dass Rostock auch weiterhin Kraftwerkstandort bleibt: Im Seehafen soll ein neues Gas- und Wasserstoffkraftwerk gebaut werden. 1,83 Milliarden Kilowattstunden Strom lieferte das größte Kraftwerk in MV 2025 - genug, um den Bedarf von mehr als einer halben Million Durchschnittshaushalten zu decken. Rostock schaffte es laut Zahlen des Fraunhofer-Instituts für Solare Energiesysteme in Freiburg auf Platz 5 der „aktivsten“ Kohlekraftwerke in Deutschland.

Das spürt auch der Hafen: „Diese Umschlagszahlen hätten wir uns so nicht träumen lassen“, sagt Rostock-Port-Geschäftsführer Gernot Tesch. Im „Krisenjahr“ 2022, nach Russlands Angriff auf die Ukraine, gingen allerdings sogar eine Million Tonnen Kohle über die Kaianten. Das Kraftwerk wird inzwischen nicht mehr aus dem Kusnezker Becken

in Russland beliefert, sondern aus den USA und Kolumbien.

„2025 war hinsichtlich der technischen Verfügbarkeit ein hervorragendes Jahr“, sagt auch Rainer Allmannsdörfer. Er ist bei EnBW für die Energieerzeugung in Kraftwerken zuständig, an denen der Konzern beteiligt ist.

Ungeachtet der Forderungen von Klimaschützern, dass auch in Rostock das Kraftwerk vom Netz gehen soll: Rostocks „Steinkohlemeiler“ läuft weiter. „Wir gehen davon aus, dass die Bundesnetzagentur die Betreiber verpflichten wird, das Kraftwerk noch viele Jahre zumindest im Stand-by-Modus vorzuhalten. Falls Energie knapp wird“, sagt Hafenchef Tesch.

EnBW hat sich von den einstmaligen ehrgeizigen Ausstiegszielen verabschiedet: Noch vor zwei Jahren hieß es, der Konzern wolle schon 2028 keine Kohlekraftwerke mehr am Netz haben. Inzwischen nennt EnBW keine Jahreszahl mehr. Die zuständige Bundesnetzagentur hatte jüngst entschieden, für 2027 und 2028 keine Stilllegungen anzuordnen. Damit im Nordosten die Lichter nicht ausgehen, wird weiter Kohle im Hafen verfeuert - und vielleicht in einigen Jahren stattdessen Gas: „Den Bedarf für ein Kraftwerk, das unabhängig vom Wetter ist, gibt es. Wir brauchen in MV einen Stromerzeuger, der die Grundlast abdecken kann, auch wenn kein Wind weht und keine Sonne scheint“, sagt Hafenchef Tesch.

Das Bundeswirtschaftsministerium von CDU-Ministerin Katherina Reiche (52) arbeitet am sogenannten „Kraftwerks-sicherungsgesetz“. Darin soll auch festgelegt werden, wo und wie viele Gaskraftwerke neu in Deutschland gebaut werden, um die Energieversorgung abzusichern. In Zukunft sollen diese Kraftwerke Wasserstoff statt Erdgas verfeuern.

Das Land und auch der Übertragungsnetzbetreiber 50Hertz sprechen sich bereits für den Bau eines solchen Gaskraftwerkes in der Region aus: „Wir haben an den Bund appelliert, auch den Osten Deutschlands zu berücksichtigen“, so 50Hertz-Sprecher Volker Gustedt.

Aus dem Schweriner Energieministerium von Minister Wolfgang Blank (66, parteilos) heißt es: „Der Hafen Rostock soll künftig über eigene Wasserstoff-Produktionskapazitäten verfügen, wird zudem an das Wasserstoffkernnetz angeschlossen und soll auch als Import-Terminal dienen. Zudem ist das Steinkohlekraftwerk gut in das Netz der 50Hertz eingebunden. Der Standort erfüllt damit - wie Lubmin - die Voraussetzungen für ein Gas- und perspektivisch auf Wasserstoff umrüstbares Kraftwerk.“

EnBW-Sprecher Christopher Engelmann sagt: „Das angekündigte Kraftwerkssicherungsgesetz ist die Basis für mögliche Neuinvestitionen an unseren Standorten.“ Seite 6

Wörter: 618  
Autor/-in: Andreas Meyer  
tmt6ki94bhbwgp14kf1oj0r  
Seite: 1  
Ressort: Titelseite  
Medienkanal: PRINT  
Mediengattung: Tageszeitung  
Medientyp: PRINT

Ausgabe: Hauptausgabe  
Auflage<sup>1</sup>: 16.336 (gedruckt)  
19.087 (verkauft)  
20.705 (verbreitet)  
Reichweite<sup>2</sup>: 0,04382 (in Mio)

<sup>1</sup> von PMG gewichtet 10/2025

<sup>2</sup> von PMG gewichtet 7/2025

## Doch keine Renaissance: Nutzung von Atomkraft stagniert weltweit

Die Zahl der Atomkraftwerke sinkt weltweit weiter. China dominiert den Neubau, während Taiwan komplett aussteigt und die EU unter 100 Reaktoren fällt.

Die weltweite Atomkraft-Nutzung bleibt auf einem Plateau – mit leicht sinkender Reaktorzahl, aber nahezu stabiler Leistung. Zu Jahresbeginn waren global 404 Kernkraftwerke in Betrieb, fünf weniger als ein Jahr zuvor, so der Branchenreport WNISR (World Nuclear Industry Status Report) in einer neuen Auswertung für 2025. Trotz der geringeren Zahl blieb die Gesamt-Betriebskapazität der tatsächlich am Netz befindlichen Reaktoren wegen der höheren Leistung praktisch stabil. Es waren 369 Gigawatt.

Auch 2025 war damit kein Jahr der großen Nuklear-Renaissance, die von interessierten Kreisen immer wieder vorausgesagt wird. Vier neue Reaktoren mit zusammen 4,4 Gigawatt gingen ans Netz – zwei in China sowie je einer in Indien und Russland. Gleichzeitig wurden sieben Anlagen mit 2,8 Gigawatt stillgelegt: je drei in Belgien und Russland sowie ein Reaktor in Taiwan. Damit habe 2025 die niedrigste Zahl neuer Inbetriebnahmen seit 2017 gebracht – sie lag deutlich unter den zu Jahresbeginn erwarteten 13, so die aktualisierten Zahlen des Reports, der in Berlin von seinem Herausgeber Mycle Schneider und vier der 14 Co-Autor:innen vorgestellt wurde.

**Atomkraft: Taiwan steigt komplett aus** Schlagzeilen machte 2025 der Fall Taiwan: Mit der Abschaltung des letzten Reaktors im Mai ist der Atomausstieg dort vollzogen. Politisch war das Thema allerdings umkämpft: Ein Referendum zur Wiederinbetriebnahme scheiterte im August 2025 daran, dass die nötige Mindestbeteiligung der Wählerinnen und Wähler verfehlt wurde.

In Europa fällt vor allem Belgien ins Gewicht: Aufgrund von drei Stilllegungen 2025 in dem Land und keiner sonstigen Neu-Inbetriebnahme sank die Zahl der in der EU laufenden Reaktoren laut dem Nuklear-Report unter 100, nämlich auf 98. Belgien hat gleichzeitig die Laufzeit zweier jüngerer Reaktoren (Doel 4 und Tihange 3) bis 2035 verlängert – die EU-Kommission genehmigte dafür 2025 staatliche Beihilfen. Mehrere Länder, darunter Frankreich, haben zwar Neubau-Pläne, deren konkrete Umsetzung ist angesichts der hohen Baukosten aber noch offen. Falls die Reaktoren kommen, werden sie aber nicht vor Mitte oder Ende des nächsten Jahrzehnts in Betrieb gehen können.

### In elf Ländern entstehen neue Reaktoren

Ein Kernpunkt der WNISR-Bilanz ist der Bau neuer Anlagen: Weltweit wird demnach an 66 Reaktoren in elf Ländern gebaut – fünf „Bau-Länder“ weniger als noch zwei Jahre zuvor. China dominiert klar mit 36 aktiven Baustellen im Inland, also mehr als der Hälfte der Gesamtzahl. Auf dem gesamten amerikanischen Kontinent, so der Bericht, gebe es derzeit keinen einzigen kommerziellen Reaktor im Bau. In der EU wiederum sei Mochovce-4 in der Slowakei das einzige Kraftwerk, an dem gearbeitet wird – ein Projekt, dessen ursprünglicher Baubeginn 40 Jahre zurückreicht. Im Nicht-EU-Land Großbritannien ist eine Doppel-Anlage in Konstruktion, Hinkley Point C, allerdings verzögert sich die Inbetriebnahme deutlich.

Die Bedingungen für eine echte Renaissance der Atomkraft sind damit schwierig. Um die Atomstromproduktion weltweit bis 2030 angesichts der absehbaren Stilllegung alter Reaktoren aufrechtzuerhalten, wären laut den Auto-

rinnen und Autoren des Reports deutlich mehr Reaktorstarts nötig, als derzeit absehbar sind. Es sei denn, massive Laufzeitverlängerungen von Alt-Reaktoren würden die Regel. Ein Beispiel für eine solche Strategie ist Großbritannien. Dort wird laut „Financial Times“ über eine Verlängerung der Laufzeit des Reaktors Sizewell B bis 2055 verhandelt, um eine drohende Stromlücke wegen der Verzögerung von Hinkley Point C zu vermeiden.

### China baut Reaktoren und Solaranlagen

Geopolitisch ist brisant: Von den 66 weltweit im Bau befindlichen Reaktoren liegen laut WNISR 63 in Atomwaffenstaaten oder werden von Unternehmen umgesetzt, die von solchen Ländern kontrolliert werden. Als AKW-Exporteure treten demnach praktisch nur China, Frankreich und Russland auf, letzteres dabei als größter internationaler Lieferant mit zahlreichen Projekten außerhalb der eigenen Grenzen.

Der Bericht setzt die Atomkraft zudem in Relation zum rasanten Ausbau der Erneuerbaren – und liefert dafür ein plakatives Beispiel: China habe in den ersten elf Monaten 2025 geschätzt 275 Gigawatt Solarleistung zugebaut, also mehr als das Hundertfache der 2,5 Gigawatt, die durch die zwei neu ans Netz gegangenen chinesischen Reaktoren hinzukamen. Trotz der höheren Stromproduktion der AKW im Vergleich mit Solar pro installierter Leistung ergibt sich daraus, dass der Atomanteil im chinesischen Strommix tendenziell schrumpft.

Der Präsident des Bundesamtes für die Sicherheit der nuklearen Entsorgung (BASE), Christian Kühn, sagte anlässlich

lich der Vorstellung des Reports: „Der WNSIR zeigt deutlich, dass die prognostizierte Renaissance der Atomkraft klar ausbleibt. Der Anteil der Kernenergie an der globalen Stromerzeugung sinkt

seit Jahrzehnten.“ Auch die Erwartung, neuartige Mini-Reaktoren könnten die Wende bringen, werde durch den Report nicht gestützt. Er zeige vielmehr,

das diese Small Modular Reactors (SMR) „noch sehr weit von einer kommerziellen Realität entfernt“ seien.

Wörter:	741	Ausgabe:	Einzelausgabe
Autor/-in:	Joachim Wille <a href="https://www.fr.de/autor/joachim-wille-n8ie8m4yo.html">https://www.fr.de/autor/joachim-wille-n8ie8m4yo.html</a>	Visits (VpD) <sup>1</sup> :	7.820.069
Rubrik:	Wirtschaft	Unique Users (UUpD) <sup>2</sup> :	828.000
Medienkanal:	ONLINE		
Mediengattung:	Online News		
Medientyp:	ONLINEMEDIEN		

Weblink: <https://www.fr.de/wirtschaft/doch-keine-renaissance-nutzung-von-atomkraft-stagniert-weltweit-94139773.html>

<sup>1</sup> von PMG gewichtet 11-2025

<sup>2</sup> gerundet agof ddf Ø-Tag 2023-01 vom 08.03.2023, Gesamtbevölkerung 16+

## Zwei Flecken bereiten Bürgern Sorge

Bei Endlagersuche für Atommüll werden zwei Landkreisgemeinden geprüft – Bürgermeister beruhigen

Blaibach/Traitsching. Ein kurzer Blick auf die neue Karte genügt – und der Puls steigt. Blau. Ausgerechnet blau. In einer Region, die sich in den vergangenen Jahrzehnten eher mit Windrädern, Stromtrassen oder Gewerbegebieten herumschlagen musste, weckt diese Farbe ungute Assoziationen. Blau steht in der Terminologie der Bundesgesellschaft für Endlagerung (BGE) für Gebiete, die bei der Suche nach einem Endlager für hochradioaktiven Abfall vorerst im Rennen bleiben. Im Landkreis Cham betrifft das aktuell zwei Gemeinden: Blaibach und Traitsching.

Doch wer genauer hinsieht, merkt schnell: Die Aufregung bleibt überschaubar. Denn die blauen Flächen liegen dort, wo man sie sich für ein unterirdisches Endlager nun wirklich am wenigsten vorstellen kann – mitten im Leben.

Auf ersten Schock

folgte Ernüchterung. „Im ersten Moment war ich sehr erschrocken“, sagt Blaibachs Bürgermeisterin Monika Bergmann. „Immerhin ist Blaibach ein altes Steinhauerdorf.“ Daher sei die Befürchtung ob passender geologischer Gegebenheiten zunächst durchaus berechtigt. Als sie im Navigator der Bundesgesellschaft für Endlagerung nach den genauen Stellen im Gemeindegebiet gesucht hat, wich der Schreck rasch der Ernüchterung – und dann der Erleichterung. Denn ein Großteil der markierten Fläche liegt mitten im Ort. Häuser, Straßen, gewachsene Strukturen. Für ein Endlager, das in bis zu 1000 Metern Tiefe angelegt werden müsste und oberirdisch einen großen Sicherheits- und Arbeitsbereich erfordert, ist hier schlicht kein Platz. Insofern gibt sich die Blaibacher Rathauschefin optimistisch: „Ich glaube, dass dieser Kelch an uns vorübergeht.“ Gleichzeitig betont Berg-

mann, dass sie die Lage keinesfalls bagatellisieren möchte. „Natürlich ist man unruhig, aber angesichts der Maßnahmen bin ich zuversichtlich.“

Ein kleinerer Teil der Fläche betrifft den Rossberg. Aber auch dort sprechen aus Sicht der Gemeinde gleich mehrere Gründe gegen eine Eignung: Die Nähe zu Wohnbebauung in Richtung Miltach und Chamerau, die begrenzte Ausdehnung des Areals – und damit fehlender Raum für das, was ein solches Projekt zwangsläufig mit sich bringen würde.

Ähnlich nüchtern fällt die Einschätzung in Traitsching aus. „Das erleben noch nicht einmal mehr unsere Urenkel“, sagt Bürgermeister Josef Marchl – und macht damit deutlich, wie wenig real er ein Endlager in seiner Gemeinde einschätzt. Das untersuchte Gebiet zwischen Sattelpeilstein und Trebersdorf sei, ähnlich wie in Blaibach, ringsum von Wohnbebauung umgeben. Dass hier eines Tages Schächte gebohrt und Endlagerkammern angelegt werden, erscheint auch ihm kaum vorstellbar. „Es gibt keine Chance, dort so etwas entstehen zu lassen“, zeigt sich Marchl überzeugt. Wie seine Blaibacher Amtskollegin weist er darauf hin, dass es sich bislang ausschließlich um erste geologische Prüfungen handelt, bei denen andere Gegebenheiten noch vollständig ausgeklammert werden.

Der Eindruck drängt sich auf, dass die aktuelle Auswahl vor allem eines ist: ein Produkt der Datenlage. In den bisherigen Prüfschritten wurden geologische Kriterien herangezogen, Karten gewälzt, Gesteinsformationen bewertet. Was oberirdisch tatsächlich existiert – Siedlungen, Infrastruktur, Lebensräume –, spielte bislang keine Rolle. Genau das dürfte sich in den kommenden Phasen ändern.

Auch Landrat Franz Löffler sieht die Entwicklung insgesamt gelassen. „Das Verfahren zur Standortsuche für ein Atommüll-Endlager wird nach objektiven, wissenschaftlichen Kriterien geführt. Es ist bewusst kein politisches Verfahren. Das gilt es zu respektieren“, betont er. Zugleich räumt er ein, dass die jüngsten Ergebnisse durchaus Grund zur Erleichterung geben: „Natürlich lässt es einen aufatmen, wenn nun festgestellt wurde, dass die geologischen Gegebenheiten im Landkreis Cham in weiten Teilen ungeeignet für ein Endlager sind.“

Untersuchung läuft

bis Ende 2027Zwar werden einzelne Gebiete weiter geprüft, doch Löffler geht derzeit nicht davon aus, dass am Ende tatsächlich ein Standort im Landkreis Cham übrig bleibt. Die Bodengegebenheiten unterschieden sich nicht wesentlich von jenen Flächen, die bereits aussortiert wurden.

Der Weg zur endgültigen Entscheidung ist ohnehin noch lang. Bis Ende 2027 will die BGE Standortregionen benennen, die übertägig erkundet werden sollen. Erst danach könnten Bohrungen und seismische Untersuchungen folgen. Ein Gutachten nennt das Jahr 2074 als frühestmöglichen Zeitpunkt für eine endgültige Standortfestlegung. Von einem baldigen Endlager im Landkreis Cham zu sprechen, wäre also reichlich verfrüht.

Für Blaibach und Traitsching heißt das vorerst: beobachten, einordnen, erklären. Die Kommunen können Stellungnahmen abgeben, Einwände vorbringen, sich Gehör verschaffen. Vor allem aber können sie ihren Bürgern eines sagen – mit guter Begründung: Die Wahrscheinlichkeit, dass aus den blauen Flecken einmal ein Endlager wird, ist gering.

Wörter:	663	Jahrgang:	81
Autor/-in:	David Salimi	Nummer:	22
Seite:	32 bis 32	Ausgabe:	Nebenausgabe
Ressort:	Viechtach	Auflage <sup>1</sup> :	7.401 (gedruckt)
Rubrik:	Bayerwald Bote		6.901 (verkauft)
Medienkanal:	PRINT		6.960 (verbreitet)
Mediengattung:	Tageszeitung	Reichweite <sup>2</sup> :	0,01766 (in Mio)
Medientyp:	PRINT		

Weblink: <https://www.pnp.de>

Urheberinformation: (c) 2026 Passauer Neue Presse GmbH

<sup>1</sup> von PMG gewichtet 10/2025

<sup>2</sup> von PMG gewichtet 7/2025